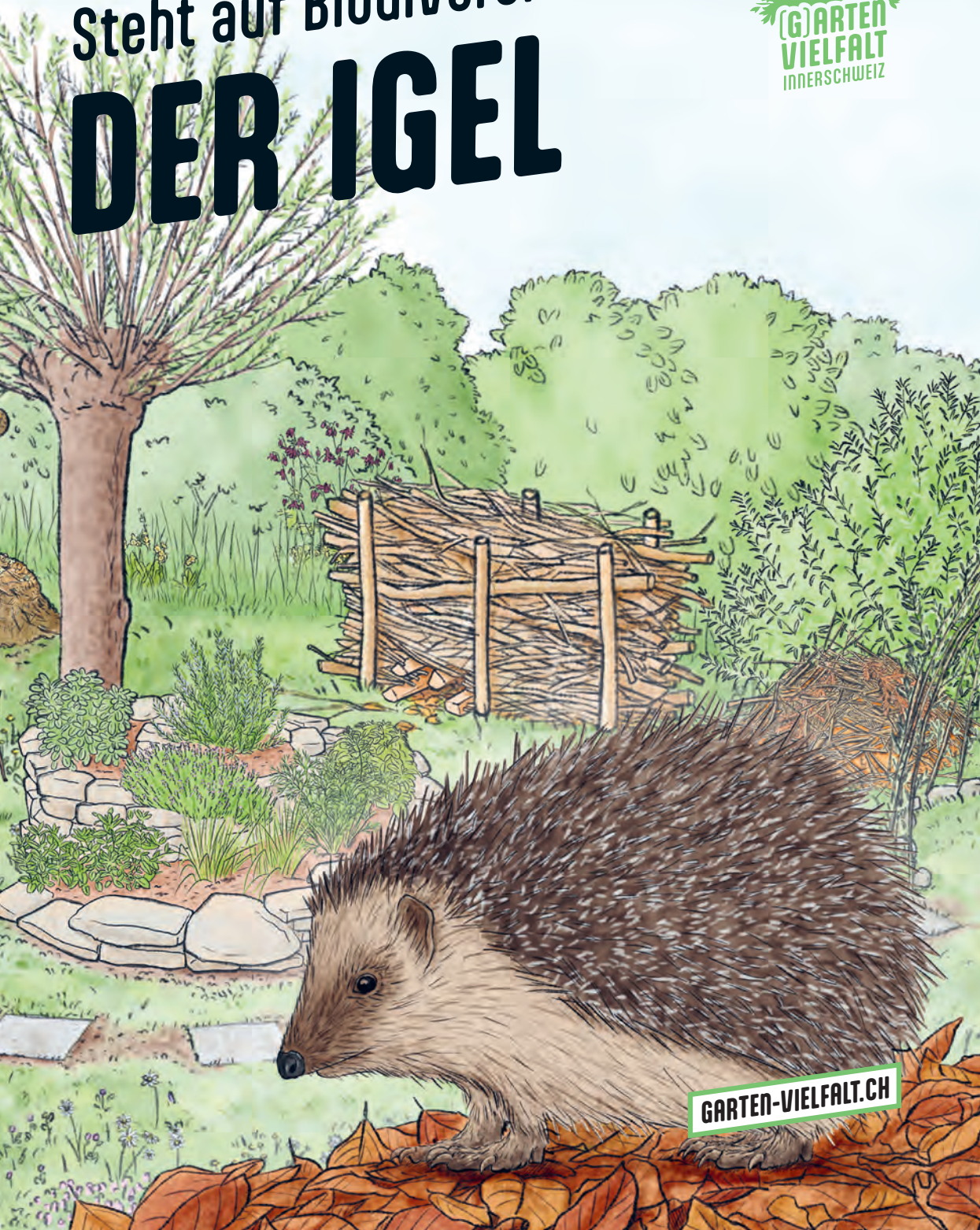


# Steht auf Biodiversität **DER IGEL**



**GARTEN-VIELFALT.CH**

Vorwort

# KEIN GARTEN ZU KLEIN, UM WIRKSAM ZU SEIN

4'500 Fussballfelder: Ungefähr so gross sind die privaten und öffentlichen Rasenflächen in der Innerschweiz insgesamt. Entsprechend gross ist das Potenzial, artenarme Grünflächen im Sinn der Biodiversität aufzuwerten. Grüne Freiflächen – und dazu gehören «ganz normale» Gärten – lassen sich oft mit relativ simplen Eingriffen biodivers umgestalten. Eine zentrale Rolle spielen dabei einheimische Pflanzen: Ihre Blätter, Blüten und Früchte bedeuten willkommene Nahrung für eine grössere Vielfalt an einheimischen Tieren.

Auf diesen Grundlagen fusst unser Projekt (G)Artenvielfalt Innerschweiz. Es legt den Fokus auf die Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum. Mit dem Ziel, Innerschweizer:innen zu motivieren, selbst Hand anzulegen: im eigenen Garten, auf der Dachterrasse oder dem Balkon. Selbst auf kleinsten Flächen lassen sich wertvolle Effekte erzielen, die zu sogenannten grünen Netzen beitragen – wovon wiederum zahlreiche Arten profitieren. Etwa der Igel. In der vorliegenden Broschüre wirbt er quasi für sechs unkomplizierte Biodiversitäts-Massnahmen; dargestellt als Schritt-für-Schritt-Rezepte, umsetzbar meist mit wenigen Zutaten direkt aus dem Garten oder aus dem Baumarkt (Seiten 16–21).



Den Igel fördern  
(G)Arten-Coaches geben  
Tipps und Anregungen

SEITE 22



«Für die Menschen und den Lebensraum in der Innerschweiz»: Dieser Leitsatz steht zentral über dem Wirken unserer Stiftung. (G)Artenvielfalt Innerschweiz entspricht dem aufs Schönste. Denn mehr Biodiversität kommt auf ganz verschiedenen Ebenen uns Menschen zugute. Nicht zuletzt ermöglicht sie mehr Naturerfahrungen unmittelbar im eigenen Umfeld. Direkt vor Ort wirken denn auch unsere **(G)Arten-Coaches**: Sie stehen all jenen zur Seite, die sich punkto Biodiversität im eigenen Garten **persönliche Beratung** wünschen (Seite 22).

So oder so wünschen wir Ihnen frische Inspiration, blühende Erfolge und vor allem ganz viel Freude beim Anpacken für mehr (G)Artenvielfalt!

**Peter Kasper**  
Stiftungsratspräsident  
Albert Koechlin Stiftung

# Wissenswertes zum Igel EIN NACHTAKTIVER GARTENFREUND

## Was kennzeichnet den Igel?

Jedes Kind weiss, wie ein Igel aussieht. Und doch ist darüber hinaus oft nur wenig über das kleine Stacheltier bekannt. Um Wildtiere schützen und fördern zu können, ist eine grundlegende Kenntnis ihrer Biologie jedoch zentral.

Erwachsene Igel sind rund 20 bis 30 Zentimeter lang und wiegen je nach Alter und Jahreszeit 350 bis 1'500 Gramm. Igel besitzen etwa 5'000 bis 8'700 hell-dunkel gestreifte, 2 bis 3 Zentimeter lange Stacheln: am oberen Teil des Kopfes, am gesamten Rücken und an den Seiten. Zwischen den Stacheln wachsen keine Haare. Das Fell am Bauch und im Gesicht ist relativ spärlich und variiert farblich von braungelb bis grau; bauchseitig ist es etwas heller. Meist ist das Fell über der Schnauze und den Augen dunkler gefärbt.

Schon  
gewusst?

---

### Baby-Stacheln

---

Stacheln besitzen Igel bereits bei ihrer Geburt. Diese Stacheln sind jedoch noch in der Haut verborgen, die durch eingelagerte Flüssigkeit aufgedunsen ist: So wird der Geburtskanal der Mutter geschützt. Kurz nach der Geburt schwillt die Haut ab – und die rund ein Zentimeter langen, weissen Stacheln treten hervor.

Bei Gefahr können Igel sich blitzschnell und mit dem ganzen Körper in ihr aufgestelltes Stachelkleid einkugeln. So sind sie vor den meisten Fressfeinden geschützt.

Der Sehsinn spielt für den Igel eine eher untergeordnete Rolle. Im Gegensatz dazu sind der Geruchs- und der Gehörsinn sehr gut ausgeprägt. Auf der Suche nach Nahrung, Feinden und Artgenossen schnüffeln Igel ständig die Umgebung ab.

## Wo kommt der Igel vor?

Europa gehört zum Verbreitungsgebiet mehrerer Igelarten: Der Braunbrustigel lebt in ganz West-, Mittel-, Nord- und Nordosteuropa, der Nördliche Weissbrustigel unter anderem in Ost- und Südosteuropa, der Algerische Igel an der südlichen Küste Spaniens, der Eigentliche Langohrigel auf Zypern. In der Schweiz kommt nur der Braunbrustigel vor.

Igel sind ursprünglich Bewohner von Heckenlandschaften, feuchtem Grasland und offenen Laubwäldern mit vielen Lichtungen. In diesen Lebensräumen



finden sie Versteckmöglichkeiten, offene Bereiche für die Nahrungssuche und Laub für die Nester. Übergangsgebiete wie gestufte Waldränder, Wegsäume und Hecken suchen Igel besonders gern auf: Dort ist die Vielfalt ihrer Beutetiere gross.

Mit der Intensivierung der Landwirtschaft wurden Ackerflächen zunehmend vergrössert, Hecken sowie abgestufte Waldränder entfernt und der Pestizideinsatz erhöht. Dadurch hat der Igel mehr und mehr Lebensraum und Nahrungsgrundlagen verloren. Der grösste Teil der landwirtschaftlich genutzten Flächen wird heute kaum noch von Igeln bewohnt. Inzwischen sind sie häufiger in Siedlungsgebieten mit einem hohen Grünflächenanteil anzutreffen. Doch auch hier zeichnet sich ein negativer Trend ab:

Gemäss einer neueren Studie aus der Stadt Zürich ging die Igelpopulation seit den frühen 1990er-Jahren stark zurück. In der Schweiz gilt der Igel heute als «potenziell gefährdet».

### **Was braucht der Igel?**

Igel verteidigen ihre Streifgebiete nicht gegen Artgenossen, gehen ihnen aber normalerweise aus dem Weg. Die Streifgebiete der Männchen sind während der Paarungszeit deutlich grösser als jene der Weibchen: In dieser Zeit kann ein Igelmännchen pro Nacht weite Wegstrecken von zwei bis fünf Kilometern zurücklegen. Normalerweise sind die Wege jedoch deutlich kürzer und umfassen rund einen Kilometer.



Durch seine kleine Grösse kann der (erwachsene) Igel keine Mauern, Zäune und Absätze überqueren, die höher sind als die gespreizte Hand einer erwachsenen Person (rund 15 bis 20 Zentimeter). Andererseits erfordern Durchschlüpfe durch Mauern und Zäune mindestens die Grösse einer geballten Faust einer erwachsenen Person (rund 10 mal 10 Zentimeter). Siedlungsgebiete – meist ausschliesslich für die Bedürfnisse des Menschen ausgelegt – sind für Igel deshalb oft regelrechte Labyrinth, in denen sie auf der Suche nach geeigneten Durchschlüpfen und Stufen hin zu Nahrungsgründen und Verstecken weite Umwege laufen müssen. Igel haben jedoch ein hervorragendes Ortsgedächtnis und finden sich in ihren labyrinthartigen Streifgebieten gut zurecht.

Igel fressen vor allem Wirbellose, beispielsweise verschiedene Käfer, Raupen, Ohrwürmer und andere Insekten sowie Würmer und kleine Schnecken, seltener auch Wirbeltiere oder Aas. Das Verdauungssystem der Igel ist vergleichsweise kurz und wenig spezialisiert. Dies ist einer der Gründe, weshalb Igel keine pflanzliche Nahrung wie Obst und Getreide verdauen können.



Handregel: Diese Stufenhöhe kann ein Igel überwinden.

Faustregel: So gross muss der Durchschlupf für einen Igel sein.

Igel nutzen unterschiedliche Nesttypen: Tagesschlafnester, Winterschlafnester und Nester für die Jungenaufzucht. Tagesschlafnester sind einfacher gebaut als die beiden anderen Nesttypen. Für den Nestbau trägt der Igel Laubblätter zusammen, die er zum Beispiel unter einer Hecke, unter einer Scheiterbeige oder innerhalb eines Asthaufens anhäuft. Durch Drehen und Rollen in diesem Laubhaufen drückt er die Blätter zusammen und formt so einen Hohlraum: Es entsteht ein gegen Nässe und Kälte geschütztes Nest mit einem Durchmesser von 30 bis 60 Zentimeter. Danach erhält es eine Polsterung mit Moos, Gras oder Heu.

## Schon gewusst?

---

### Unerwartet athletisch

---

Durch die viele Haut, die der Igel zum Zusammenrollen und kompletten «Einpacken» braucht, wirkt sein Körper etwas plump. Dies täuscht darüber hinweg, dass seine Beine mit rund zehn Zentimetern ziemlich lang und grazil sind. Damit ist er sogar zu einem raschen Trab fähig, dem selbst Menschen nur im Eilschritt folgen können. Igel sind auch erstaunlich gute Kletterer und Schwimmer. Ausstiegshilfen bei steilwandigen Gartenteichen und Schwimmbecken sowie tiefen Schächten sind trotzdem wichtig: Igel können weder ewig schwimmen noch allzu hohe und glatte Wände emporklettern.

Tritthilfen aller Art unterstützen den Igel auf seinen Streifzügen.

Gute Neststandorte zeichnen sich durch stützende Strukturen aus; beispielsweise Astwerk, worin sich das Laub für das Nest platzieren lässt. Zudem benötigen Igel schattige Neststandorte, die an heissen Sommertagen und an milden Wintertagen nicht zu sehr aufheizen. Die Nester werden generell häufig gewechselt, selbst im Winter und während der Jungenaufzucht.

## Wie lebt der Igel?

Igel fressen sich im Herbst einen Fettvorrat an und halten ungefähr von Oktober bis März oder April einen Winterschlaf. Währenddessen reduzieren sich die Körperfunktionen auf ein Minimum. Der Winterschlaf wird jedoch regelmässig unterbrochen, etwa um das Nest zu wechseln oder Harn zu lösen.

Die Fortpflanzungszeit der Igel beginnt gleich nach dem Winterschlaf und zieht sich bis in den September. Es sind 1 bis 2

Würfe pro Jahr möglich. Nach einer Tragzeit von ungefähr 35 Tagen werden 2 bis 10 (im Durchschnitt 7) nackte Junge geboren. Augen und Ohren der Igelbabys sind bei der Geburt noch geschlossen und öffnen sich erst im Alter von 2 Wochen. Nach 5 bis 6 Wochen sind die jungen Igel bereits unabhängig, und nach dem ersten Winterschlaf sind sie geschlechtsreif.

Natürliche Todesursachen der Igel sind Fressfeinde – vor allem Dachs und Uhu –, Parasiten und Krankheiten. Zudem überleben viele Igel den Winter nicht: Die Sterblichkeit ist im ersten Lebensjahr sehr hoch, besonders während des Winterschlafs. Überlebende des ersten Winterschlafs haben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 2,5 Jahren. Maximal wird ein Igel in freier Wildbahn 16 Jahre alt – das ist jedoch sehr selten. Zu den hauptsächlich durch den Menschen bedingten Todesursachen gehören der Strassenverkehr, Fallen (zum Beispiel offene Lichtschächte), Verletzungen durch Gartenwerkzeuge, Vergiftungen und Verbrennen (zum Beispiel in Brauchtumsfeuern).

Schon  
gewusst?

---

## Das «Igelkarussell»

---

Während der Paarungszeit entsteht manchmal ein «Igelkarussell»: Das Männchen versucht sich dem Weibchen zu nähern und aufzusitzen. Das Weibchen reagiert jedoch häufig aggressiv auf erste Avancen. Es dreht sich fauchend zum Männchen hin und sorgt mit den Stacheln auf der Stirn für Abstand. Das Männchen bleibt meist hartnäckig, versucht sich abermals zu nähern, das Weibchen wehrt abermals ab. So drehen sich beide immer wieder im Kreis – oder eben im Karussell. Dieses lautstarke Schauspiel kann sich über Stunden, gar mehrere Nächte hinziehen. Damit die Paarung überhaupt stattfinden kann, ist das Männchen schliesslich auf viel Kooperation des Weibchens angewiesen: Das Weibchen legt sich mit dem Bauch flach auf den Boden, die Stacheln dicht am Körper, das Hinterteil in der Luft.

Die Augen der Igelbabys sind bei der Geburt noch geschlossen und öffnen sich nach 2 Wochen.







### **Fleißig unterwegs**

Gärten mit wilden Ecken helfen dem Igel: Liegegebliebenes Laub ist für den Nestbau besonders wichtig.

# Was den Igel unterstützt **SCHLUPFWEGE, STEIGHILFEN UND STRUKTUREN**

## **Das A und O: strukturreiche Lebensräume**

Die Begegnung mit einem Igel ist etwas Spezielles und oft sehr Schönes. Meistens hört man den kleinen Fussgänger, bevor man ihn in der Dunkelheit erspät: Igel rascheln bei der Futtersuche oft erstaunlich laut im Laub – und schmatzen beim Fressen.

Igel sind keine «Tiere des Waldes und der ländlichen Landschaft», sondern auf begrünte und reich strukturierte Lebensräume in Siedlungsgebieten angewiesen. Von naturnahen Grünräumen mit Hecken, Rabatten, Wiesen, Laub- und Asthaufen, Komposthaufen und Scheiterbeigen in Wohnsiedlungen, Gärten, Parks und anderen öffentlichen Anlagen profitieren die Igel – aber auch andere Wildtiere.

In der Nacht streift der Igel weit umher und nutzt mehrere Gärten, Grünanlagen und Strukturen für die Futtersuche und als Verstecke. Um seinen Lebensraum zu vernetzen, hilft es, Durchschlüpfe unter Zäunen und Mauern zu schaffen, Tritte über hohe Absätze anzubringen und verbindende Strukturen wie zum Beispiel Hecken anzulegen.

## **Simple Massnahmen bewirken viel**

Um Igel zu schützen, sollte auf Pestizide verzichtet werden. Auch weitere Gefahren für Igel und andere Wildtiere lassen sich mit wenig Aufwand weitgehend beseitigen. Dazu gehört zum Beispiel das Abdecken offener Schächte und steilwandiger Teiche – oder das Anlegen von Ausstiegshilfen. Entscheidend sind zudem der Verzicht auf Mähroboter, Fadenmäher und allgemein das Mähen unter Büschen sowie das vorausschauende Autofahren bei Dämmerung und in der Nacht.

In der Igelförderung ist weniger oft mehr. Es sind keine perfekten Naturgärten nötig, um diesen Wildtieren geeignete Lebensbedingungen zu schaffen. Oft reicht schon die eine oder andere etwas wildere Ecke im Garten, in der etwa das Laub liegen bleibt und nicht gemäht wird. Laub ist für den Nestbau der Igel besonders wichtig. Igelhäuser werden gern angenommen – sie sind aber nicht nötig, wenn Strukturen wie Hecken, Asthaufen oder Scheiterbeigen vorhanden sind.

## **Igelschutz beachten und Fachleute beiziehen**

Eine gewisse Sterblichkeit ist natürlich, gerade bei jungen Igeln. Bei Unsicherheit, ob ein Igel verletzt oder krank ist – wirkt er zum Beispiel abgemagert, mit Fliegenmaden übersät –, sollte zunächst bei



Der Igel braucht Wasserstellen – und ist überdies ein guter Schwimmer.

einer Igelstation oder bei einer Tierärztin oder einem Tierarzt geklärt werden, was zu tun ist. Ebenso, wenn es sich um verlassene, unbehaarte Igelbabys ausserhalb ihres Nestes handelt. Bereits behaarte Jungigel sind in der Regel selbstständig und benötigen keine Hilfe, wenn sie generell einen gesunden Eindruck machen.

Igel sind von Gesetzes wegen geschützt. Sie dürfen nicht als Haustiere gehalten werden. Die Pflege von verletzten oder kranken Tieren in Gefangenschaft muss durch Fachpersonen erfolgen und darf nur eine begrenzte Zeit dauern. Ist das Tier geheilt, gehört es umgehend zurück in die Freiheit. Da Igel sich in ihrem Streifgebiet sehr gut auskennen, sind sie nach einer allfälligen Inobhutnahme wieder am Fundort auszusetzen.

Igel sollten generell nicht gefüttert werden. Es gibt wenige Ausnahmen: zum Beispiel, wenn man im Spätherbst, Winter oder Vorfrühling zu magere Igel findet (unter 500 Gramm schwer). In diesen Fällen kann ein einzelner, hilfsbedürftiger Igel gezielt und kurzzeitig mit Katzen Nassfutter unterstützt werden. Auch eine solche Notfall-Fütterung sollte erst mit

einer Fachperson abgesprochen und so schnell wie möglich wieder eingestellt werden. Denn: Von Menschen bereitgestelltes Futter ist für Igel weniger gesund als die natürliche Nahrung. Milch, aber auch pflanzliches Futter wie Rosinen, Nüsse, Äpfel, Brot oder Kekse kann der Igel nicht verdauen; die Folge ist oft Durchfall.

Futterstellen erhöhen zudem das Risiko, Krankheiten zu übertragen. Wasserschalen in generell trockenem Siedlungsgebiet sind jedoch bei vielen Wildtieren beliebt. Wichtig ist hier, die Wasserschale häufig auszuwaschen und auszutrocknen. Am besten verwendet man zwei Schalen, die abwechselnd zum Einsatz kommen. So lässt sich der Übertragung von Krankheiten und der Entwicklung von Insektenlarven in der Wasserschale entgegenwirken.

### **Buchtipp und Links**

**Der Igel – Nachbar und Wildtier**  
Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-08194-6

[igelzentrum.ch/igelfreundlichergarten](http://igelzentrum.ch/igelfreundlichergarten)  
(Broschüre)

[pronatura.ch](http://pronatura.ch) > Tier des Jahres (Igel)

# Igelfreundlicher Garten VIELFALT AUF KLEINEM RAUM

## Naturnah statt versiegelt

In Siedlungsgebieten schränken verschiedene Faktoren die Biodiversität ein: Bodenversiegelung mit wasserundurchlässigen Belägen wie Asphalt oder Beton, Schadstoffeinträge, Lichtemissionen, Pestizide sowie die intensive Pflege und monotone Gestaltung von Privatgärten und öffentlichen Freiräumen. Zwar wurden in den letzten 20 Jahren mit Unterstützung der Behörden zahlreiche Grünräume aufgewertet oder neu angelegt – gleichzeitig sind jedoch viele Grünflächen verschwunden. Als Folge der dichteren Bebauung, aber auch des Trends zu vermeintlich pflegeleichten Plätzen und Gärten (Stichwort «Schottergärten») nahm der Versiegelungsgrad im Siedlungsgebiet weiter zu: Er beträgt heute rund 60 Prozent.

Naturnahe Gärten und öffentliche Grünanlagen sind besonders wertvolle Lebensraumsinseln im Siedlungsgebiet: Werden sie gezielt im Hinblick auf eine hohe Artenvielfalt angelegt und gepflegt, können sie Hunderte Tier- und Pflanzenarten beherbergen.

## Grüne Erlebnisorte

Mehr als 80 Prozent der Schweizer Bevölkerung lebt in urbanen Gebieten. Eine Mehrheit der Kinder wächst in Städten und Agglomerationen auf und hat wenig Kontakt mit natürlichen Lebensräumen. Doch nur, wer sich emotional mit der



S. 16 LAUBHAUFEN

S. 17 ASTTRISTE

S. 18 HOLZBEIGE

S. 19 EINHEIMISCHE STRÄUCHER

S. 20 MINITEICH

S. 21 KOMPOST

Natur verbunden fühlt, gibt der Erhaltung der Biodiversität ein Gewicht. Es braucht also Gelegenheiten, um Naturerfahrungen zu machen.

Naturnahe Gärten sind eigentliche Erlebnisräume: Sie sind für die Erfahrung und das Beobachten von Natur besonders wertvoll. Naturerlebnisse helfen Kindern wie Erwachsenen dabei, tieferes Verständnis und Gespür für die Zusammenhänge und Abläufe in der Natur zu entwickeln. Naturnahe Gärten können ganz unterschiedliche Gestalt annehmen: Die einen



mögen es eher wild, andere schätzen etwas mehr Ordnung. Alles ist möglich, sofern ein paar Grundsätze eingehalten werden, damit sich eine Vielfalt an Lebewesen einfindet: der Verzicht auf versiegelte Wege und Plätze etwa – und auf chemische Pflanzenschutz- und Düngemittel. Gezielt geförderte Nützlinge gehen Blattlaus & Co. an den Kragen; einheimische, standortangepasste Pflanzen ermöglichen vielen Wildtieren eine gute Nahrungsgrundlage; Ast-, Stein- oder Laubhaufen bieten Tieren Unterschlupf, Schlafplätze und Rückzugsorte.

## Entscheidend: einheimische Pflanzen

Pflanzen sind in vielerlei Hinsicht das Grundgerüst eines Ökosystems. Wildpflanzen und Wildtiere, die ursprünglich am selben Ort vorkommen, sind durch die Evolution eng miteinander verbunden und aufeinander spezialisiert. Einheimische Pflanzen bilden somit die Lebensgrundlage für unsere Wildtiere. Etwa 45 Prozent aller in der Schweiz vorkommenden Wildpflanzen können auch in Siedlungsgebieten wachsen.

**Beste Jahreszeit:** Herbst (sobald Laubfall einsetzt)

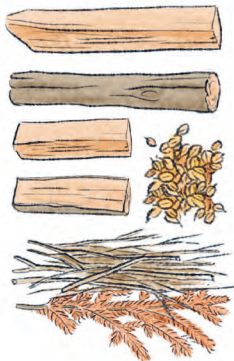
**Standort:** schattig

# Idealer Igelschlafplatz LAUBHAUFEN

An einem schattigen Plätzchen aufgehäuft, dient Herbstlaub als Lebensgrundlage für wirbellose Tiere und Pilze, die organisches Material abbauen. Wird im Innern eine Höhle gebaut, erhält der Igel einen idealen Winterschlafplatz.



Video



## Das braucht's

- ✓ 6 lange und 4–5 kürzere **Holzbohlen** oder **dicke Äste** ( $\varnothing > 10$  cm)
- ✓ grosse Menge an **Laub**, mindestens 2–3 m<sup>3</sup>
- ✓ **Tannenzweige** oder **dünne Äste**



## So geht's

### Vorbereiten

Eine geeignete Stelle suchen; ein schattiger Platz ist optimal. So erwacht der Igel nicht vorzeitig aus dem Winterschlaf, wenn die Sonne den Haufen erwärmt. Laub sammeln.

### Igelschlafplatz erstellen

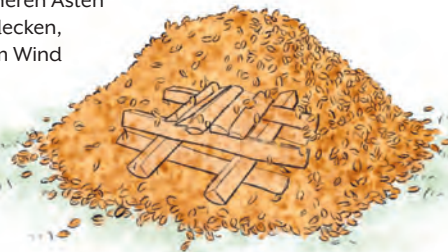
Holzbohle oder dicke Äste kreuzweise aufschichten, sodass ein Hohlraum von ca. 30 × 30 × 30 cm entsteht und auf der Seite zwischen den Hölzern ca. 10 cm hohe Zwischenräume offen bleiben.

Den Hohlraum oben mit Ästen oder kürzeren Holzbohlen abdecken.

### Laub anhäufen

Die «Schlafkammer» anschliessend grosszügig mit Laub (kein Rasenschnitt) zudecken. Der Haufen muss am Schluss mindestens 80 cm hoch sein.

Den Laubhaufen mit kleineren Ästen oder Tannenzweigen abdecken, damit das Laub nicht vom Wind wegweht wird.



## Unterhalt

Da Laub schnell verrottet, muss der Haufen nach einem Jahr mit zusätzlichem Laub und weiteren Ästen überdeckt werden.

## Tipp

Jeder Igel braucht seinen eigenen Schlafplatz: je mehr Laubhaufen, desto mehr Schlafplätze.

## Links

[birdlife.ch](http://birdlife.ch) > Praxismerkblatt Asthaufen

[igeltzentrum.ch](http://igeltzentrum.ch) > Broschüre Igelfreundlicher Garten

[aufleben-natur.ch](http://aufleben-natur.ch) > Laubhaufen

**Beste Jahreszeit:** Herbst oder Winter  
(in Kombination mit Gehölzschnitt)

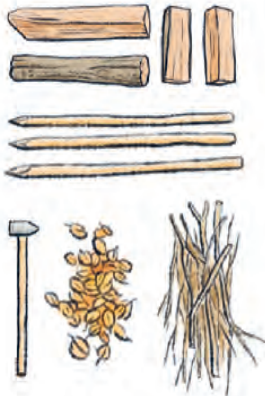
**Standort:** halbschattig (am besten an  
einem Gehölzrand)

# Geordneter Asthaufen ASTTRISTE

Mit einigen Pfosten zur Stabilisierung wird aus dem Asthaufen eine Asttriste. Diese bietet Lebensraum und Unterschlupf für viele Tiere.



Video



## Das braucht's

- ✓ 4–6 **Holzpfosten** oder grobe, angespitzte Äste (ca. 30 Fr.)
- ✓ 6 lange und 4–5 kürzere **Holzbohlen** oder **dicke Äste** ( $\varnothing > 10$  cm) für den Bau einer Igelschlafkammer
- ✓ **Schnittgut** von einheimischen Gehölzen, markhaltige Pflanzentängel, evtl. auch etwas **Laub** oder **Heu** (aber kein Rasenschnitt)

Ordnung und Vielfalt  
mit (6)Arten-Coaches unter  
einen Hut bringen:

GARTEN-VIELFALT.CH/COACHING



## So geht's

### Vorbereiten

Den richtigen Platz suchen, am besten an einem Gehölzrand. Eine teilweise Besonnung ist für viele Tiere günstig (insbesondere für Reptilien).

In regelmässigen Abständen (50–100 cm) Holzpfosten in den Boden rammen, sodass eine rechteckige Grundfläche von 1,5–2 m<sup>2</sup> entsteht, auf welcher der Gehölzschnitt aufgeschichtet werden kann.

### Igelschlafplatz erstellen

Auf einer Seite dicke Äste oder Holzbohlen kreuzweise aufschichten, sodass ein Hohlraum von etwa 30 × 30 × 30 cm entsteht. Auf der regenabgewandten Seite ein Eingangsloch (10 × 10 cm) offenhalten. Hohlraum mit Ästen flach abdecken.

### Äste aufschichten

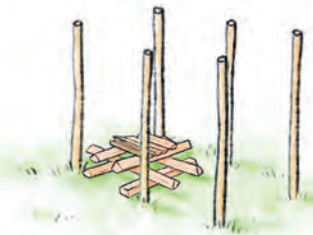
Den ganzen Bereich zwischen den Pfosten so dicht wie möglich mit Astmaterial auffüllen, dabei aber bewusst einige Hohlräume belassen. Das Material in Schichten anlegen. Einzelne Lagen können aus Reisig, Streu oder Laub bestehen. Letzte Schicht mit größerem Material abdecken.

## Unterhalt

Da das Astmaterial mit der Zeit verrottet, ist laufend neues Astmaterial nachzulegen.

## Tipp

Asttristen sind eine gute Möglichkeit, um Astmaterial kompakt in einer Böschung zu stapeln: Im Gegensatz zu einem einfachen Asthaufen ist das Material durch die Stützen gesichert und rutscht nicht ab.



**Standort:** schattig (besser für Igel) oder sonnig (besser für Wildbienen)

# Brennholzlager mit Mehrwert HOLZBEIGE

Holzbeigen dienen nicht nur als Brennholzlager. Im toten Holz leben zahlreiche Kleintiere. Nicht selten finden Fledermäuse und andere Tiere darin ein Winterquartier. Und mit dem Einbau einer alten Weinkiste bekommt auch der Igel einen sicheren Schlafplatz.



Video  
ab 22. März



## Das braucht's

- ✓ **Brennholz** (pro Ster ca. 200 Fr.)
- ✓ leere **Weinkiste** oder selbst gezimmerte **Kiste aus Naturholz**



## So geht's

### Igelschlafplatz erstellen

Aus einer alten Weinkiste oder aus unbehandelten Holzbrettern ein Igel-Schlafhaus zimmern und dieses an der Basis der Holzbeige einbauen. Auf der regenabgewandten Seite ein Eingangsloch (ca. 10 × 10 cm) ausschneiden.

### Holzbeige aufschichten

Holzscheite aufschichten. Zur Stabilisierung die Holzscheite an den Rändern kreuzweise stapeln.

## Unterhalt

Die Holzbeige sollte so gross sein, dass im Winter nicht alles Holz zum Heizen benötigt wird. Sollte ein Igel oder eine Fledermaus versehentlich im Winterschlaf gestört werden, deckt man sie einfach wieder zu. Holzbeigen regelmässig wieder ergänzen.

## Tipps

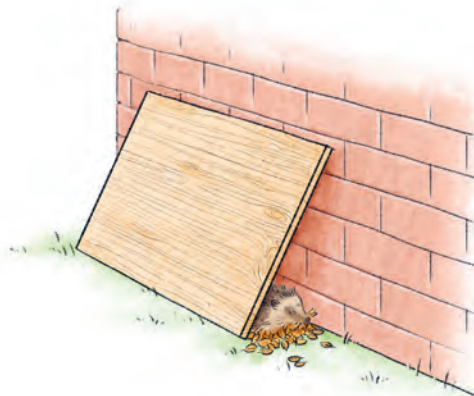
- Damit Wildbienen zusätzliche Nistplätze im Holz finden, können grössere Holzscheite auf der Rindenseite mit Löchern (2–10 mm) versehen werden.
- Brennholzstapel am besten auf der regenabgewandten Seite des Hauses aufschichten. So wird auch der Igel vor Regen geschützt.

## Sommerschlafplatz

Ein doppelter Boden unter dem Gartenhäuschen, ein an die Wand gelehntes Wellblech oder eine Holzplatte: Igel lieben Hohlräume aller Art, vor allem auf der regenabgewandten Seite des Hauses. Gut geeignet sind Bretter von mindestens 1 m Länge und 50 cm Breite, die an die Hauswand gelehnt werden. Ist genügend Laub im Garten vorhanden, bauen sich die Igel ihren Schlafplatz selbst.

## Link

[infofauna.ch](http://infofauna.ch) > Praxismerkblatt Holzbeige



**Beste Jahreszeit:** November (oder März/April)

**Standort:** schattig oder sonnig

# Das Schlaraffenland EINHEIMISCHE STRÄUCHER

**Sichtschutz, Nahrungsquelle und – mit dichtem Bodenbewuchs – Versteck: Einheimische Sträucher bereichern den Garten auf mehreren Ebenen.**



Videos  
ab 29. März



## Das braucht's

### ✓ Wildsträucher

(1–2 Stück pro m<sup>2</sup>, wurzelnackt, ca. 10 Fr. pro Strauch)

### Auswahl Wildsträucher

**Hundsrose** (*Rosa canina*)  
bis 3 m, Früchte nutzbar

**Rote Heckenkirsche** (*Lonicera xylosteum*)  
bis 2 m, Frucht giftig, schnittverträglich

**Schwarzdorn** (*Prunus spinosa*)  
bis 3 m, dornentragend, stark wuchernd, Ausfallrate bei der Anpflanzung

**Schwarzer Holunder** (*Sambucus nigra*)  
bis 7 m, Blüten und Früchte nutzbar

**Wolliger Schneeball** (*Viburnum lantana*)  
bis 5 m, Frucht giftig, gut schnittverträglich



## So geht's

### Planen und vorbereiten

Gesetzliche Abstände beachten bzw. mit den Nachbarn eine verbindliche Abmachung treffen. Die ideale Hecke ist dornenreich, mindestens 2 m breit, weist dichte Abschnitte auf und wird etwa 3 m hoch.

### Pflanzfläche vorbereiten

Vorhandene Gartengehölze (insbesondere invasive Neophyten) gegebenenfalls vollständig entfernen.

### Sträucher pflanzen

Pflanzlöcher für die Sträucher ausheben. Das Pflanzloch muss so gross sein, dass alle Wurzeln Platz haben und nicht geknickt werden.

Bei wurzelnackten Sträuchern die Wurzeln leicht zurückschneiden (10–20 Prozent der Wurzelmasse und beschädigte Wurzeln entfernen) und Triebe um ein Drittel einkürzen.

Wurzeln mit lockerer Erde umhüllen. Pflanze leicht schüttelnd nach oben ziehen, damit die Erde zwischen die Wurzeln fällt. Pflanzloch ganz mit Erde füllen und diese mit dem Fuss andrücken. Pflanzen gut angiessen und die Erde einschlämmen.

## Unterhalt

In den ersten zwei Jahren die noch jungen Gehölze regelmässig freischneiden, damit sie nicht von anderen Pflanzen überwachsen werden.

## Tipps

- Dornensträucher sind besonders wertvoll und bieten Vögeln sichere Nistplätze. Wildrosen überzeugen auch aus gärtnerischer Sicht und sollten in der Hecke nicht fehlen.
- Auf die regionale Herkunft der Sträucher achten. Wurzelackte Gehölze (aus Forstbaumschulen) sind wesentlich günstiger als Topf- und Containerware und eignen sich besser für Hecken. Viele Gemeinden geben Wildsträucher im Rahmen von Aktionen kostenlos ab.
- Wurzelackte Sträucher nach der Anlieferung einschlagen (Wurzeln mit Erde bedecken), damit sie nicht austrocknen.

## Link und Buchtipp

[sorbus-gehölze.ch](http://sorbus-gehölze.ch)

**Praxishandbuch Stadtnatur**  
Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-08328-5  
(Artenliste Sträucher)

**Standort:** halbschattig, am besten in einer vernässten Geländemulde

# Klein, aber fein MINITEICH

Selbst in kleinen Gärten lässt sich mit einem wasserdichten Behälter ein schöner Minitteich anlegen.



Video  
ab 26. April



## Das braucht's

- ✓ **wasserdichter Behälter:**  
Pflasterwanne (ab 20 Fr.) oder vorgefertigte Teichwanne (ca. 250 Fr.)
- ✓ **Steine, Sand, Kies, Holzbretter**
- ✓ evtl. **Wasserpflanzen**  
(1–2 Stück pro m<sup>2</sup>, ca. 5–10 Fr. pro Pflanze)

## Auswahl Wasserpflanzen

**Froschlöffel** (*Alisma plantago-aquatica*)

**Kleiner Sumpf-Hahnenfuss**  
(*Ranunculus flammula*)

**Ähriges Tausendblatt** (*Myriophyllum spicatum*)



## So geht's

### Becken einbauen

Grube grosszügig ausheben, damit das Becken ebenerdig eingegraben werden kann.

Grubenboden mit einem Rechen glätten. Unebenheiten mit Sand ausgleichen. Wanne einpassen. Auf den Überlauf achten: Das Wasser muss schadlos abfliessen können.

Die Grube um das Becken herum mit Kies oder humusarmem Unterboden auffüllen.

Das Becken teilweise mit Kies und Sand befüllen. Die Wassertiefe sollte – als Schutzmassnahme für Kleinkinder – nicht mehr als 20 cm betragen.

Mit Steinen, Kies und Brettern Ausstiegsmöglichkeiten für Kleintiere schaffen.

### Sicherheit

Bei einer Wassertiefe von mehr als 20 cm den Teich umzäunen oder mit Gitter abdecken.

### Bepflanzen

Evtl. mit einigen wenigen, einheimischen Wasserpflanzen schmücken (bei Minitteichen am besten in Töpfen).

## Unterhalt

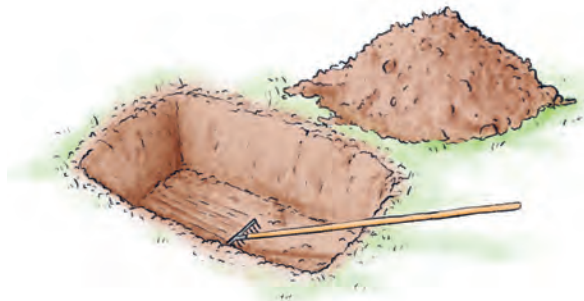
In Trockenphasen Wasser nachfüllen. Bei starker Entwicklung von Mückenlarven, diese wöchentlich mit einem Sieb abschöpfen. Wenn der Minitteich zu stinken beginnt, vorübergehend trockenlegen.

## Tipp

Als Tränke für Vögel und Igel genügt auch ein mit Wasser gefüllter Topfuntersetzer. Hier das Wasser aus hygienischen Gründen täglich ersetzen.

### Link

[wildstauden.ch](http://wildstauden.ch)



**Standort:** halbschattig oder schattig,  
nicht zu feucht und gut zugänglich

# Dünger für den Gemüsegarten KOMPOST

Mit einem eigenen Kompost schliesst sich der Nährstoffkreislauf im Garten. Gleichzeitig entsteht Lebensraum für Insekten, Spinnen, Würmer und andere Bodenlebewesen.



Video  
ab 3. Mai



## Das braucht's

- ✓ **Kompostbehälter** mit Abdeckung (ca. 150 Fr.) oder **Holzkomposter** (ca. 75 Fr.)
- ✓ **Kompostvlies** (ca. 50 Fr.)



## So geht's

### Kompost einrichten

Es gibt zahlreiche Kompostierungsvarianten. Ideal ist es, einen Kompostbehälter aufzustellen (für die Sammlung des frischen Grünguts) und daneben Platz für mindestens eine Kompostmiete herzurichten (für den «umgesetzten» Kompost).

Den Ort gut wählen, auf ausreichende Beschattung achten. Pralle Sonne ist tabu!

Kompost braucht Bodenkontakt. Wasser muss versickern können.

### Sammelphase

Grünabfälle auf Fingerlänge zerkleinern und im Kompostbehälter sammeln: Ziel ist eine Mischung aus feuchtem und trockenem Material (Laub, dürre Pflanzenstängel etc.).

Das Kompostmaterial immer gegen Regen schützen.

Astmaterial neben dem Kompostbehälter sammeln.

### Mietenkompostierung

Mindestens einmal im Jahr (oder wenn der Kompostbehälter voll ist) eine Miete aufsetzen. Dazu den Inhalt des Kompostbehälters mit Holzhäckseln oder dem gesammelten, kleingeschnittenem Astmaterial schichtweise neben dem Kompostbehälter zu einer Miete (Walm, Komposthügel) aufschichten und mit einem Kom-

postvlies zudecken. Nach fünf Tagen beginnt die Heissrotte; diese ist nach zwei bis drei Monaten abgeschlossen.

Ist die Heissrotte abgeschlossen, wird die auf die Hälfte des Volumens geschrumpfte Miete umgeschichtet (das Material, das oben war, kommt nach unten). Anschliessend alle drei Monate erneut umsetzen.

Nach neun bis zwölf Monaten ist der Kompost fertig. Reifer Kompost ist krümelig, dunkel und riecht gut. Der reife Kompost wird schaufelweise durch ein schräg gestelltes Kompostsieb geworfen und lässt sich danach im Garten verwenden. Das grobe Material, das im Sieb zurückbleibt, wird weiter kompostiert.

## Tipps

- Vorsicht beim Umsetzen: Besser eine Schaufel und keine Gabel verwenden. Mit der Gabel werden im Kompost lebende Tiere leicht verletzt oder getötet.
- Wenn der Kompost unangenehm riecht, ist dies ein Zeichen für Fäulnis. In diesem Fall den Kompost besser entwässern oder grobes, trockenes Material einarbeiten.

## Links

[kompost.ch](http://kompost.ch)

[umweltberatung-luzern.ch](http://umweltberatung-luzern.ch) > Kompost

# Blühende Ideen VON (G)ARTEN-COACHES INSPIRIERT



**Sie möchten Ihren Garten oder Balkon naturnah und biodiversitätsfördernd gestalten? Sie wünschen persönliche Anregung? Unsere lokalen (G)Arten-Coaches helfen weiter: unkompliziert und direkt bei Ihnen vor Ort.**

## **Kostenlos!**

Die (G)Arten-Coaches arbeiten ehrenamtlich, daher ist das Coaching für Privatpersonen kostenlos.

Die Anmeldung erfolgt online unter [garten-vielfalt.ch/coaching](http://garten-vielfalt.ch/coaching) oder telefonisch unter 041 226 41 32 (werktags von 10.00 bis 11.30 Uhr).



**Machen Sie mit!**  
(G)Arten-Coaches geben  
Tipps und Anregungen

**GARTEN-VIELFALT.CH/COACHING**

## **Was leisten die Coaches?**

- ✓ Beratung/Coaching vor Ort im privaten Garten
- ✓ Weitergabe von Wissen, Tipps und Anregungen, wie der Garten/Balkon naturnäher gestaltet werden kann
- ✓ Vermittlung von Bezugsquellen für Pflanzen
- ✓ Bei grösseren Vorhaben: Vermittlung von Adressen von Planer:innen und Gärtner:innen. Die (G)Arten-Coaches selbst machen keine umfassenden Gartenplanungen und setzen auch keine Massnahmen um.



# Impressum

## Herausgeberin

Albert Koechlin Stiftung (AKS)  
Reusssteg 3, 6003 Luzern  
aks-stiftung.ch

## Konzept

Philipp Christen, AKS

## Text

Igel: Madeleine Geiger, SWILD, Zürich  
Biodiversität: Sandra Gloor, SWILD, Zürich  
Massnahmen: Thomas Rösli, Luzern;  
Philipp Christen, AKS

## Redaktion

Regula Weber, AKS

## Gestaltung

Martina Pelosi und Julia Reichle,  
Cyan GmbH, Luzern

## Illustration

Nadja Baltensweiler, Ebikon

## Fotografien

Igelzentrum Zürich, S. 6  
Dieter Hopf, S. 9  
Christine Dobler Gross, S. 10/11  
Christa Thomke, S. 13

## Korrektorat

punktgenau Kommunikation GmbH, Inwil

## Druck

Brunner Medien AG, Kriens  
1. Auflage, März 2026  
232'000 Exemplare

## (G)Artenvielfalt Innerschweiz

Die Albert Koechlin Stiftung engagiert sich für die Menschen und den Lebensraum in der Innerschweiz und fördert damit das Gemeinwohl. Sie realisiert bedarfsgerechte Angebote, ermöglicht Projekte und unterstützt Organisationen in den Bereichen Soziales, Bildung, Kultur, Wirtschaft und Umwelt. Mit dem Projekt (G)Artenvielfalt Innerschweiz legt sie den Fokus auf die Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum.

## Projektrat

Jahel Hämmerli  
Dienststelle Landwirtschaft und Wald, Kanton Luzern

Mariella Kaiser  
Amt für Wald und Natur, Kanton Schwyz

Manuel Lingg  
Amt für Raumentwicklung, Kanton Uri

Priska Müller  
Amt für Wald und Landschaft, Kanton Obwalden

Ingrid Schär  
Amt für Raumentwicklung, Kanton Nidwalden

Philipp Christen  
Projektleitung AKS

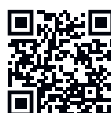
Nicole Engel  
Projektassistenz AKS

Regula Weber  
Kommunikation AKS

## Fachbroschüre «So geht Biodiversität»

Wünschen Sie sich noch mehr Informationen über Massnahmen zur Förderung der Biodiversität? Gern stellen wir Ihnen unsere Fachbroschüre zu.

[garten-vielfalt.ch](http://garten-vielfalt.ch)





**ALBERT  
KOECHLIN  
STIFTUNG**